

Aufklärung als kulturelle Aufgabe heute

Plädoyer für eine Rationalität ohne Berührungsgänge*

* Statement auf dem Kongreß »Zukunft der Aufklärung« am 11. und 12. Dezember 1987 im Festsaal der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt.
Vorabdruck aus: Zukunft der Aufklärung, hrsg. von Eberhard Lämmert u.a., Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 1988.

Ein älterer Freund meinte vor zwei oder drei Jahren mit einem Blick auf die kulturelle und die wissenschaftliche Szene unserer Tage: »Sehen Sie sich das an, das ist ja Sybaris«, spielte also angesichts des gegenwärtigen Zustandes der Kultur auf den im Altertum sprichwörtlichen Ort luxuriöser Verweichlichung und Verfettung an. Das mag zunächst nur nach einer oberflächlichen Bemerkung klingen, doch lohnt es sich, einen Augenblick an diesem Verdikt festzuhalten, wenn im Jahre 1987 über den Zusammenhang von Kultur und Zukunft der Aufklärung nachgedacht werden soll. Wir erleben ja seit gut zehn Jahren die Ausbreitung einer wendigen Zerstreungskultur, die man kaum mehr mit jenen Phänomenen gleichsetzen kann, welche Adorno und Horkheimer seinerzeit als massenbetrügerische Kulturindustrie denunziert haben. Sie zeigt sich an der Veränderung unserer urbanen Strukturen durch eine Stimmungsarchitektur, die mit sinnleeren Versatzstücken aus der Vergangenheit spielt und smartes Ambiente für den »Brunch« oder die Fußgängerzone herstellt, ein omnipräsentes Alt-Heidelberg mit Boutiquenschick, hier in Frankfurt am Römer besonders eindrucksvoll zu besichtigen. Sie transformiert die Landschaft der Museen, die vom Musée d'Orsay in Paris über den American Wing des Metropolitan Museums in New York bis zu der besonders diffusen Variante des Museums Ludwig in Köln mit riesigen Publikumserfolgen zu lunaparkähnlichen Unterhaltungsplätzen oder visualisierten Opern stilisiert werden. Wo die Museen erzählen, dürfen die Historiker nicht fehlen, sie treten derzeit – in Frankreich und Italien zum Teil auf beachtlichem Niveau – gerne als Romanciers auf. Aber ich breche die Aufzählung dieser altbekannten Phänomene, die sich fast beliebig verlängern ließe, ab, denn sie führt nicht zur Analyse.

Voraussetzung der beschriebenen Veränderungen ist eine neue Instrumentalisierung von Kultur unter Produktionsbedingungen, welche für jene, die nicht aus dem wirtschaftlichen Kreislauf ausgeschlossen sind, ein gewisses Maß an Wohlfahrt und ein erhebliches Quantum an Freizeit erzeugen, Freizeit, die ihrerseits wieder wirtschaftliche und populistische Interessen anzieht, welche sich am effektivsten über ein breit gefächertes Angebot der Ware Kultur umsetzen lassen. Noch nie scheint das Interesse von öffentlichen und kommunalen Verwaltungen, großen Industrieunternehmen, Geldinstituten an der Förderung publizitärer Kultureinrichtungen – wie Museen, Ausstellungen, Musikveranstaltungen, Tagungen – so virulent gewesen zu sein wie derzeit, wobei übrigens die privatwirtschaftliche Initiative eine immer größere Rolle spielt. Ein Bericht über die Präsentation der Bilder von René Magritte durch ein Münchner Geldinstitut in der vorletzten Ausgabe der Zeit trug die charakteristische Überschrift: »Eine Ausstellung, die öffentliche Institute nicht zuwege gebracht hätten«.

Vieles spricht dafür, daß mit der fortschreitenden Arbeitszeitverkürzung, der Erweiterung der Medien diese kulturelle Pharmaindustrie für die Freizeitgesellschaft weiter ausgebaut werden wird. Sie lenkt ab von dem, was nicht gesehen werden soll: von der Arbeitsplatzrationalisierung bis zur Umweltzerstörung, wobei die Fördernden auf dem primären praktischen Sektor und dem sekundären kulturellen Sektor nicht selten identisch sind. Die eine Hand streicht die nicht mehr rentablen Arbeitsplätze, verschwefelt die Luft und verschmutzt die Gewässer, die andere stiftet fürs Museum oder für hoffnungsvolle Nachwuchskünstler. Das Material der Kultur wird

aufbereitet zur Entwicklung von Reizen, wird in leichter Verpackung einem auf Zerstreuung erpichten ästhetischen Bedürfnis zugereicht. Nicht zufällig ist Süskinds »Parfum« ein Bestseller in diesen Tagen. Die Erzählung spielt zwar im 18. Jahrhundert, aber ihr Thema ist de Sade oder Restif de la Bretonne näher als den Enzyklopädisten. Geschieht es wie hier in Frankfurt vor einigen Wochen, daß einer von denen, die nicht an den Genüssen teilhaben dürfen, zum Herostraten wird und versehentlich ein Streichholz in einen der Paläste der Kultur wirft, wird die Symbolträchtigkeit dieses Zwischenfalls kaum mehr wahrgenommen. Wir haben in der Bundesrepublik seit etwa 1972 im Zeichen der Tendenzwende eine Gegenaufklärung, die sich um Sinn- und Mahnmalstiftung müht, um die alten Werte und um die rationale Identität sorgt. Es gibt Parallelercheinungen dazu in den Vereinigten Staaten und vor allem in Frankreich. Aber die Sinnstifter, die in Amerika das Schulgebet beschworen, in Paris schicke Buchreihen über die Nation auf den Markt schicken und bei uns nach Bitburg eilen, sind nur eine Variante jenes Zustandes der »Nachaufklärung«, wie er sich derzeit in der kulturellen Szene aller westlichen Industriestaaten ausbreitet.

Angesichts dieser Instrumentalisierung von Kultur gilt es zu unterscheiden zwischen den populistischen Strategien, welche den zerstreuten Kulturgebrauch manipulieren und den emotionalen Bedürfnissen von Konsumenten – von Bürgern –, welche sich von Kultur Entlastung erhoffen. Um es an einem banalen Beispiel deutlich zu machen: An der gefälligen Aufbereitung einer Altstadt mag die Fremdenverkehrsindustrie profitlich interessiert sein, gleichzeitig aber verlangen die Wünsche der Bevölkerung nach ihr. Nicht jede Nostalgie ist von Übel, ist gleich schon Verrat an Aufklärung und Fortschritt. Und an dieser Stelle ist eine neue Unbefangenheit gefordert, wenn wir von der Aufklärung als kultureller Aufgabe sprechen, weil sich hier die Frage nach Defiziten der kulturellen Aufklärung wie der kulturellen Moderne stellt. Die Gegenaufklärer haben jedenfalls erkannt, daß es unter den extremen abstrakten Lebensbedingungen der High-Tech-Industrie immer größere emotionale Leerräume gibt, die sich substitutiv mit Sinnstiftungen und Mythenbildungen ausfüllen lassen. Es ist die Dialektik von Robotergesellschaft und Männergesangverein, die hier ins Spiel kommt, ein vielleicht triviales Bild, das sich aber beim Blick auf den Südteil unserer Republik als so wirklichkeitsfern gar nicht erweisen dürfte. Die nationale Sinnstiftung einschließlich der Erinnerungsverdrängungen gehört in die gleiche Kiste.

Nun ist es leichter, diese nur zu offensichtlichen Veränderungen des kulturellen Klimas zu beschreiben als alternative Konzepte anzudeuten. Mir scheint, daß eine Kultur im Dienste der Aufklärung sich heute jener bildhaften, sinnlichen, ja auch der mythenstiftenden Wirkungsweisen versichern müßte, deren sich die Gegenaufklärung so unbestreitbar erfolgreich bedient. Eine aufklärerische Kultur in den achtziger Jahren müßte also Vertrauen fassen zu diesem sinnlichen Potential, müßte lernen, daß es nicht nur darum geht, die Vernunft, sondern auch die Affekte zu erreichen, um Bewußtsein zu verändern. Sie müßte sich erinnern, daß Sensibilisierung zur Tradition der Aufklärung gehört, was im »Siècle des Lumières« sowohl Rousseau wie vor allem Diderot gewußt haben. Mit der pauschalen moralischen Denunziation alles Postmodernen – von den wieder unterhaltamer gewordenen Gebäuden bis zu den narrativen Historien – machen wir es uns zu einfach. Es ist vielmehr notwendig, innerhalb der Postmoderne die Unterscheidung zwischen kommerzialisierter Trivialität und neuer Sensibilität zu treffen. Nur wenn der aufklärerische Gebrauch von Kultur die Angst vor den zurückkehrenden Bildern, Geschichten und Mythen überwindet, wird es möglich sein, die Sinnstifter bei ihren Vorhaben zu stören. Ungestraft werden wir die Manipulation der Sinne den Gegenaufklärern nicht überlassen.